
Weltgesellschaft und Entwicklung

Weltgesellschaft und Entwicklung: Einführung

Bereits in mehreren Ausgaben der *Globalen Trends* war ein Hauptkapitel mit dem plakativen Begriff der »Weltgesellschaft« überschrieben, als gebe es an deren Existenz keine Zweifel mehr. So geschieht es auch in dieser Ausgabe, obwohl der Begriff in der sozialwissenschaftlichen Debatte noch immer umstritten ist. In den *Globalen Trends 2000* hatte Dirk Messner die Frage gestellt, was sich hinter dem auch in der politischen Alltagssprache immer häufiger und ohne nähere Definition gebrauchten Begriff verbirgt: schon eine Realität oder doch nur ein Phantom, wie Kritiker einwandten? Die Figur der Weltgesellschaft bringt zwar die Allgegenwärtigkeit des weltweiten Geschehens auf einen plakativen Begriff, war und bleibt aber eine umstrittene sozialwissenschaftliche Kategorie.

Wir haben zweifelsohne eine Weltwirtschaft, einen (in die Krise geratenen) globalen Finanzmarkt, eine weltumspannende Verkehrs-, Transport- und Kommunikationsinfrastruktur sowie eine Weltpolitik, die allen Staaten Handlungsspielräume absteckt; wir haben jenseits der sich mit Souveränitätssymbolen schmückenden Staatenwelt agierende transnationale Netzwerke von zivilgesellschaftlichen Organisationen. Manche »Globalisten« sprechen auch von einer globalen Wissensgesellschaft, einer Weltkultur und sogar von einer auf universellen Menschenrechten aufbauenden Weltethik, die auf Immanuel Kants visionäre Idee eines »Weltbürgertums« zurückgreifen kann. Der Soziologe

Ulrich Beck (2007) schreibt Bestseller über die »Weltrisikogesellschaft«, deren Risikostreuung sich keine Gesellschaft mehr entziehen kann.

Haben wir – wie der Politologe Ernst-Otto Czempiel (1993) aus den Umbrüchen der Weltpolitik nach dem Ende des die Welt polarisierenden Ost-West-Konflikts folgerte – zwar eine neue Trias aus Staaten-, Wirtschafts- und Gesellschaftswelt, aber noch keine Weltgesellschaft als verbindenden Unterbau dieser Teilmwelten oder Subsysteme in der systemtheoretischen Logik? Oder haben wir als Fundament der strukturellen Veränderungen des auf der absterbenden »Weltkultur der Nationalstaaten« aufbauenden internationalen Systems nicht doch eine im Entstehen begriffene oder gar schon existierende Weltgesellschaft?

Dirk Messner setzte damals den Argumenten, die gegen die Herausbildung einer Weltgesellschaft vorgebracht wurden – vor allem das Fehlen eines alle Gesellschaften verbindenden Gesellschaftsvertrages mit einem Minimum an gemeinschaftlichen »Wir-Gefühlen« –, die folgenden, aus den Analysen der *Globalen Trends* abgeleiteten Argumente entgegen:

Die grenzüberschreitenden Dimensionen und Dynamiken vieler gesellschaftlicher Funktionssysteme, transnationale Interdependenzen in allen Lebensbereichen, die weltweite Vereinheitlichung von Standards, Normen, Werten und Regulationsmustern sowie das alle Grenzen überschreitende Handeln global agierender privatwirtschaftlicher und

zivilgesellschaftlicher Akteure sprächen für die schon weit vorangeschrittene Herausbildung einer Weltgesellschaft; sie belegten außerdem den Tatbestand, dass die wie in einem Spinnennetz miteinander verwobenen nationalen

Gesellschaften nicht mehr, wie klassische soziologische Definitionen von nationalstaatlich organisierten Gesellschaften suggerieren, das »umfassendste System menschlichen Zusammenlebens« darstellen.

Weltgesellschaft: entstehend oder schon existierend?

Seit Beginn des neuen Millenniums hat sich die Debatte über die Weltgesellschaft weiter ausdifferenziert. Das theoretische Abstraktum erhielt eine empirische Fundierung, z. B. durch die Analyse von globalen Migrationsprozessen, von Manifestationen der Transnationalität und der »Glokalisierung« (d. h. des Nexus zwischen globaler und lokaler Ebene; vgl. Anghel et al. 2008). Es zeichneten sich aber weiterhin zwei grundlegende und widerstreitende Positionen ab:

Erstens der systemtheoretische Ansatz der Bielefelder »Forschungsgruppe Weltgesellschaft«, der die Weltgesellschaft als umfassendsten Zusammenhang menschlichen Zusammenlebens entwirft, der alle sozialen Vorgänge und Figurationen in sich aufnimmt, also davon ausgeht, dass die Weltgesellschaft bereits existiert. Der prominenteste Exponent dieser Denkschule, der die Systemtheorie von Niklas Luhmann in die Debatte über die Weltgesellschaft einbrachte, ist Rudolf Stichweh, der ohne jeden Vorbehalt feststellte (2000, S. 241):

»Weltgesellschaft kommt nur noch einmal vor. Es gibt keine anderen Gesellschaften oder Weltgesellschaften neben ihr. Es existiert außerhalb dieses einen Systems der Weltgesellschaft keine Kommunikation. Das System, das die strukturelle Einheit der Kom-

munikation realisiert und das sie zur projektiven Einheit eines Welthorizonts verlängert, ist ein und dasselbe System, und insofern ist die Weltgesellschaft der Gegenwart eine historische Singularität.«

So steht es auch kurz und bündig auf dem rückseitigen Buchdeckel: »Die Weltgesellschaft ist das einzige Gesellschaftssystem, das es gegenwärtig auf der Erde noch gibt.« Die in Bielefeld konzipierte *Zeitschrift für Soziologie* legte in einem Sonderheft eine Summe der theoretischen Debatten und empirischen Befunde vor, die der Einleitungsbeitrag von Hartmann Tyrell auf eine plakative Kernthese verdichtete: Es gibt bereits dieses einzige Gesellschaftssystem auf Erden – und zwar im Singular und nicht im Plural von Teilwelten (vgl. Heintz et al. 2005). Die Studie von Theresa Wobbe (2000) erschließt diese sprachlich anspruchsvolle Position auch Mitmenschen ohne sozialwissenschaftliches Doktorat. Die apodiktisch vorgetragene und dogmatisch anmutende Bielefelder Position musste Widerspruch provozieren.

Eine Reihe prominenter Gesellschaftstheoretiker, unter ihnen Jürgen Habermas (1998), wollte zweitens in der empirisch nachweisbaren Verdichtung transnationaler Interaktionen in einer »postnationalen Konstellation« allenfalls

Ansätze zu einer sich formierenden, im *status nascendi* befindlichen »emergenten« Weltgesellschaft erkennen. Für diese Gegenposition bleiben neben der Globalisierung mit ihren Homogenisierungstendenzen die soziale Integration und die politische Identifikation Voraussetzungen für ein Gebilde, das sich Weltgesellschaft nennen kann.

Die globale Dynamik durchdringt, aber zerstört die »lokalen Lebenswelten« noch nicht (vgl. Münch 1998). Sie sind durch Lebensbedingungen (Klimaänderungen, Warenströme, Migration), aber nur selektiv durch kognitive Lernprozesse und durch die Transformation von Loyalitäts- und Identifikationsmustern in Konstrukte wie die Nation oder gar das *Global Village* eingebunden. Auch isoliert lebende indigene Gemeinschaften sind natürlich als Menschen Mitglieder der Menschheit, aber diese ist kein Synonym für Weltgesellschaft. Wenn es so wäre, erwiese sich die ganze Theoriedebatte als akademisches Glasperlenspiel.

Auch Spielarten der von Immanuel Wallerstein begründeten Weltsystemtheorie oder die neoinstitutionalistische Denkschule um den Stanford-Soziologen John W. Meyer (2005) betonen zwar die Durchsetzung globaler Strukturen und die globale Diffusion institutioneller Muster – in Form einer *World Polity* oder »Weltkultur« –, erkennen aber in diesem Prozess noch kein Endstadium in Gestalt einer singulären Weltgesellschaft. Politikwissenschaftliche Analytiker und Theoretiker der internationalen Beziehungen thematisieren zwar die zunehmende Verflechtung der nationalstaatlich organisierten Gesellschaften und entdecken das Entstehen einer transnational vernetzten Zivilgesellschaft, leiten aber genauso aus ihren

empirischen Befunden allenfalls die »Emergenz« einer Weltgesellschaft ab.

Die Weltgesellschaftstheorien sind sich bei aller Verschiedenheit der theoretischen Prämissen und empirischen Erkenntnisse doch in dem Grundsatz einig, dass eine realistische Analyse gesellschaftlicher Veränderungsprozesse den Rekurs auf globale Kontexte verlangt und den von Ulrich Beck (1998) beklagten »methodologischen Nationalismus« überwinden muss. Gesellschaftstheorien müssen nicht zum Schluss kommen, den die Bielefelder Weltgesellschaftstheoretiker gezogen haben, aber die sozialwissenschaftlichen Theorie-traditionen, die noch immer nationalstaatlich organisierte Gesellschaften aus weltgesellschaftlichen Zusammenhängen herauslösen, hinken den Realitäten der Globalisierungsprozesse weit hinterher. Was die einen noch als internationale Gesellschaft, die anderen schon als Weltgesellschaft bezeichnen, ist in beiden Fällen mehr als die Summe von nebeneinander existierenden nationalen Gesellschaften (vgl. Buzan 2004).

Für die »realistische Schule« in der Disziplin der internationalen Beziehungen ist und bleibt allerdings die Idee einer Weltgesellschaft ebenso ein idealistisches Hirngespinnst wie das Konzept von Global Governance oder die Vision eines Weltstaates, in welche die Debatte über die Weltgesellschaft bei politischen Philosophen häufig mündet (vgl. Lutz-Bachmann/Bohman 2002). Die »Realisten« halten jedoch an ihrem durch den hegemonialen Unilateralismus der Bush-Administration bekräftigten Credo fest, dass die Nationalstaaten weiterhin allein relevante Akteure im Ringen um Macht und Einfluss und in der weltweiten Konkurrenz um Ressourcen sind.

Weltgesellschaft: ein »Diskurs des Nordens«

Die Mehrheit der Theorien zur Weltgesellschaft geht von Vorstellungen von Gesellschaft aus, die von den sozioökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnissen der »OECD-Welt« geprägt sind. Der Diskurs über die Weltgesellschaft ist also ein »Diskurs des Nordens«, der im Süden noch nicht angekommen ist oder hier – wie der Diskurs über Global Governance – als intellektueller Imperialismus beargwöhnt wird. Auch der Diskurs über die Globalisierung wird im Süden anders geführt als im Norden, eher als Bedrohung denn als Chance perzipiert.

Das in der »OECD-Welt« produzierte Wissen und Schreiben über die Weltgesellschaft, über Prozesse der Entgrenzung sozialer Strukturen und politischer Entscheidungsprozesse steht in der weltpolitischen Peripherie in Verdacht, einem neuen imperialen Projekt und hegemonialen Diskurs ideologische Schützenhilfe zu leisten und das zu gefährden, was Unabhängigkeitsbewegungen erkämpft haben: die Souveränität von Nationalstaaten und die kulturelle Autonomie von nationalen Gesellschaften. Die staatlichen Retortengeburten neigten dazu, mit nationalistischen Inszenierungen und der Ritualisierung von *nation building* dem nachzueifern, was ihnen die Kolonialmächte hinterlassen hatten: die in Europa geborene und in vielen Kriegen durchgefochtene Idee des Nationalstaates.

Die Beiträge in diesem Hauptkapitel stellen – implizit oder explizit – das akademische Konstrukt der Weltgesellschaft auch aufgrund sozioökonomischer Fragmentierungen und kultureller Differenzierungen in Frage. Die Welt-

gesellschaft ist auch ein konfliktreiches Gebilde. Thorsten Bonacker und Christoph Weller (2006, S. 9 ff.) entdeckten in ihr sogar einen »Konfliktgenerator«. Wenn die soziale und kommunikative Integration einen Kernbestand jedweder Gesellschaft bildet, dann erweist sich die Weltgesellschaft als realitätsferne Kopfgeburt. Auch in politischer Hinsicht ist das Machtgefälle zwischen weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Zentren und Peripherien so groß, dass es schwer fällt, den romantisierenden Begriff der »Weltgemeinschaft« ohne Vorbehalt zu gebrauchen. Die Gemeinschaft stellt nach der altherwürdigen Begriffsdefinition von Ferdinand Tönnies eine höhere Qualität der menschlichen Verbundenheit dar als das Konstrukt der Gesellschaft.

Die Weltgesellschaftstheoretiker halten solchen Einwänden entgegen, dass in der Menschheitsgeschichte kein sozial homogenes Gesellschaftssystem ohne sozioökonomische Fragmentierungen und politische Exklusionen existiert habe. Diese Prämisse projizieren sie nun auf die weltgesellschaftliche Makroebene. Für sie bilden also weder internationale Polarisierungen noch das Fehlen des emotionalen Kitts von gemeinschaftlichen Wir-Gefühlen oder das Fehlen eines globalen Gesellschaftsvertrages hinreichende Gründe, die Existenz einer Weltgesellschaft in Frage zu stellen. Mit Hilfe des Begriffs der »fragmentierten Weltgesellschaft« entschärfen sie die Polarisierung zwischen weltpolitischen Zentren und Peripherien und bringen auch Segmentierungen und Exklusionen in einen globalen Systemzusammenhang (vgl. Brunkhorst/Costa 2005).

Die digitale Revolution schien auch die grenzenlose Kommunikation befördert und das Zentrum-Peripherie-Gefälle in der globalen Wissensgesellschaft abgebaut zu haben. Aber eine genauere Untersuchung der internationalen Kommunikationsströme hat eine digitale Kluft (*digital divide*) als eine neue Dimension der Nord-Süd-Polarisierung aufgedeckt [vgl. Beitrag

Digital Divide – auf dem Weg zu einer Weltinformationsgesellschaft? in *Globale Trends 2007*]. Auch diese Exklusion von weltweit verfügbarem Wissen, die sich in innergesellschaftlichen Exklusionen von Bevölkerungsmehrheiten, ländlichen Gebieten und Frauen fortsetzt, kann mit der Hilfskonstruktion der »fragmentierten Weltgesellschaft« nur notdürftig aufgefangen werden.

Die Einzelbeiträge im Kontext der Theoriedebatte

Es ist erwähnenswert, wie wenig feministische Gesellschaftstheorien die Debatte über die Weltgesellschaft erreicht haben. Die Ungleichheit der Geschlechter gilt für die systemtheoretischen Konstrukteure der Weltgesellschaft als ebenso irrelevant wie sozioökonomische und soziokulturelle Polarisierungen. Die Systemtheorie ist auf dem Gender-Auge blind. Das Postulat der Geschlechtergerechtigkeit kann sich zwar auf viele internationale Konventionen und Deklarationen berufen, fällt aber durch die Maschen der struktur-funktionalen Logik, die normative Imperative nicht berücksichtigt.

In der akademischen Debatte über die Weltgesellschaft blieb auch die internationale Entwicklungspolitik nur ein Randthema, obwohl sie weltgesellschaftliche Entwicklungen zu befördern versucht und eine »Global-Governance-Arena« darstellt (vgl. Faust/Messner 2009). Dieses Desinteresse muss verwundern, weil die sich selbst als globale Strukturpolitik definierende Entwicklungspolitik zumindest versucht, mit mehr oder weniger geeigneten Instrumenten Krisen und Konflikten

vorzubeugen, die der »Weltrisikogesellschaft« aus der weltpolitischen Peripherie erwachsen und somit die Stabilität des Konstrukts der Weltgesellschaft gefährden. Die Systemstabilität bildet doch das erkenntnisleitende Interesse der Systemtheorie.

Man könnte die im internationalen Konsens verabschiedeten Millennium-Entwicklungsziele und die dort postulierte »Entwicklungspartnerschaft« sowie die von Weltkonferenzen ebenfalls im internationalen Konsens verabschiedeten Aktionsprogramme durchaus als Bausteine eines globalen Gesellschaftsvertrages verstehen. Ganz oben auf der entwicklungspolitischen Agenda steht die Sicherstellung globaler öffentlicher Güter zum Nutzen und Wohlergehen der Menschheit, also des systemischen Ganzen. Die im Gefolge der Weltwirtschaftskrise erzwungene Erweiterung der G8 zur G20 inkorporiert auch die »Semiperipherie« in die Gestaltung der internationalen Beziehungen.

Der Beitrag *Entwicklungszusammenarbeit unter Erfolgsdruck* zeigt allerdings, dass die Entwicklungspolitik in eine noch schwerere Legitimationskrise geriet, weil Kritiker aus allen Weltregio-

nen ihre Wirksamkeit bei der Erfüllung der deklarierten Ziele in Zweifel zogen und große Widersprüche zwischen Anspruch und Wirklichkeit aufdeckten. Sie wird mit allzu hohen Erwartungen überfrachtet und überfordert sich selbst, mit begrenzten Mitteln die Welt zu verbessern, die Armut in ihren Zielregionen zu überwinden und den ökologischen Kollaps zu verhindern, sich also wirksam an der kollektiven Bearbeitung von Weltproblemen zu beteiligen. Sie findet zwar auf einer »Global-Governance-Arena« statt, wird aber noch größtenteils von Nationalstaaten mit ihren je spezifischen außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Interessen gestaltet, die sich außerdem wenig koordinierte und dem Kohärenzgebot verpflichtete »Hilfsindustrien« leisten.

Der Beitrag *Globale Gesundheitspolitik im Wandel* geht von der Kernthese aus, dass Gesundheit, die in den Millennium-Entwicklungszielen einen hohen Stellenwert erhielt, ein Menschenrecht bildet. Es zeigt, dass die Herausbildung einer *Global Health Governance* mittels globaler Gesundheitsfonds und Public-Private-Partnerships, die die Aktivitäten multilateraler Organisationen (Weltgesundheitsorganisation und Weltbank), bilateraler Entwicklungsorganisationen und privater Stiftungen zu bündeln und zu koordinieren versucht, schon weiter fortgeschritten ist als andere Konstruktionselemente einer sektoralen Weltordnungspolitik (vgl. Breitmeier et al. 2009). Die *Global Health Governance* hat sich aber bisher zu sehr auf die Bekämpfung einzelner Infektionskrankheiten (wie AIDS, Malaria und Tuberkulose) konzentriert und zu wenig in den Ausbau funktionierender Gesundheitssysteme investiert. Dadurch wird die gesundheitspolitische Verantwortung

den Rezipienten extern finanzierter und organisierter Hilfsprogramme übertragen. Der Beitrag illustriert an einem paradigmatischen Beispiel, mit welchen Hürden der Aufbau funktionierender Global-Governance-Strukturen konfrontiert ist, obwohl der global-politische Handlungsbedarf offensichtlich ist.

Der Beitrag *Privatwirtschaft und Menschenrechte: Wachsende Verantwortung* hält manchen Vorurteilen entgegen, dass sich auch die global operierenden Unternehmen zunehmend an den international vereinbarten Regeln und Standards der *Corporate Social Responsibility* (CSR) orientieren. Zusammen mit den völkerrechtlich kodifizierten und als universell geltenden Menschenrechten und dem anderen umfangreichen internationalen Vertragsrecht bilden solche privatrechtlichen Regeln die Grundlagen einer universellen Rechtsgemeinschaft, die wie Verkehrsregeln das Funktionieren einer Weltökonomie und Weltgesellschaft erst ermöglichen. Aber auch diese Rechtsgemeinschaft ist erst emergent, noch nicht existent, wie die Widerstände wichtiger Global Players gegen das Mandat und die Jurisdiktion des Internationalen Gerichtshofes und besonders des Internationalen Strafgerichtshofes belegen.

Eine Folge der sozialen Polarisierung in der weltpolitischen Peripherie ist auch der im Beitrag *Internationale Migration und Entwicklung* analysierte Migrationsdruck in Richtung OECD-Welt. Diese globale Mobilität von Arbeitskräften, seien sie auf einer legalisierten oder irregulären Wanderschaft, kann ebenso wie der im Beitrag *Urbanisierung als weltweite Herausforderung* analysierte weltweite Prozess der Urbanisierung als weltgesellschaftlicher Prozess interpretiert werden, der Arbeitskräfte

dorthin bewegt, wo sie nachgefragt werden, und Millionen von Menschen von dort vertreibt, wo soziale oder ökologische Krisen einen »globalen Marsch«

erzwingen. Inzwischen lebt schon die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten, die zugleich Drehscheiben der internen und internationalen Migration bilden.

Weltgesellschaft: ein noch nicht existierendes, aber »emergentes« System

Dirk Messner beendete seinen mehr politikwissenschaftlich als soziologisch argumentierenden Beitrag über *Strukturen und Trends der Weltgesellschaft* mit keinem optimistischen Ausblick, vielmehr mit einer gehörigen Skepsis gegenüber dem theoretischen Konstrukt der Weltgesellschaft. Er machte ihre tendenzielle Herausbildung vor allem davon abhängig, ob eine rechtliche und institutionelle Einhegung der Globalisierung durch ein System von Global Governance gelingt.

Diese skeptische Einschätzung ist auch nach einem Jahrzehnt zutreffend. Empirische Befunde haben die Grenzen der Weltgesellschaftstheorie verdeutlicht (vgl. Greve/Heintz 2005). Der hegemoniale Unilateralismus der achtjährigen Bush-Administration verstärkte Widerstände gegen Ansätze des globalen Regierens (Global Governance) und der Verrechtlichung der internationalen Beziehungen. Gleichzeitig verschärften sich die Risiken in der »Weltrisikogesellschaft«, entwickelten sich neue Konfliktszenarien und vertieften sich die

Fragmentierungen in der »fragmentierten Weltgesellschaft«.

Die als globale Strukturpolitik definierte Entwicklungspolitik, die mit geringen Mitteln große Ziele anstreben soll, ist überfordert, die Polarisierung zwischen den Welten auf unterschiedlichem Entwicklungs- und Wohlstandsniveau zu überwinden. Die »Eine Welt« oder das »Global Village« sind ein zivilgesellschaftlicher Wunschtraum, noch keine soziale, politische und kulturelle Realität. Aus dem Plural von eng miteinander verwobenen Teilsellschaften, die auf kulturelle Differenz und Autonomie pochen, ist noch nicht die singuläre Weltgesellschaft entstanden, die Hegels Weltgeist schon zu einer umfassenden Totalität vereint hat. Wir erleben als Reaktion auf den Globalisierungsdruck eher die Rückbesinnung auf das Eigene, die kulturelle Identität und Regional Governance als Gegenprojekt zu Global Governance. Die empirischen Befunde lassen den Schluss zu, dass wir uns allenfalls auf dem Weg zu einer Weltgesellschaft befinden.

Literatur

- Anghel, Remus G./Eva Gerharz/Gilberto Rescher/Monika Salzbrunn (Hg.) 2008: *The Making of World Society. Perspectives from Transnational Research*, Bielefeld.
- Beck, Ulrich (Hg.) 1998: *Perspektiven der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M.
- Beck, Ulrich 2007: *Weltrisikogesellschaft*, Frankfurt/M.
- Bonacker, Thorsten/Christoph Weller (Hg.) 2006: *Konflikte der Weltgesellschaft*, Frankfurt/M.
- Breitmeier, Helmut/Michèle Roth/Dieter Senghaas (Hg.) 2009: *Sektorale Weltordnungspolitik. Effektiv, gerecht und demokratisch?* (EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bd. 22), Baden-Baden.
- Brunkhorst, Hauke/Sergio Costa (Hg.) 2005: *Jenseits von Zentrum und Peripherie. Zur Verfassung der fragmentierten Weltgesellschaft*, München/Mering.
- Buzan, Barry 2004: *From International to World Society?*, Cambridge.
- Czempiel, Ernst-Otto 1993: *Weltpolitik im Umbruch*, 2. Aufl., München.
- Faust, Jörg/Dirk Messner 2009: *Entwicklungspolitik als Global Governance-Arena*, in: Helmut Breitmeier/Michèle Roth/Dieter Senghaas (Hg.), *Sektorale Weltordnungspolitik. Effektiv, gerecht und demokratisch?* (EINE Welt, Texte der Stiftung Entwicklung und Frieden, Bd. 22), Baden-Baden, S. 213–233.
- Greve, Jens/Bettina Heintz 2005: *Die »Entdeckung« der Weltgesellschaft. Entstehung und Grenzen der Weltgesellschaftstheorie*, in: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Weltgesellschaft«*, S. 89–119.
- Habermas, Jürgen 1998: *Die postnationale Konstellation*, Frankfurt/M.
- Heintz, Bettina/Richard Münch/Hartmann Tyrell (Hg.) 2005: *Zeitschrift für Soziologie, Sonderheft »Weltgesellschaft«*, Stuttgart.
- Luhmann, Niklas 1975: *Die Weltgesellschaft*, in: *Soziologische Aufklärung 2*, Opladen, S. 51–71.
- Lutz-Bachmann, Matthias/James Bohman (Hg.) 2002: *Weltstaat oder Staatenwelt? Für und Wider die Idee einer Weltrepublik*, Frankfurt/M.
- Meyer, John W. et al. 2005: *Weltkultur. Wie die westlichen Prinzipien die Welt durchdringen*, Frankfurt/M.
- Münch, Richard 1998: *Globale Dynamik, lokale Lebenswelten*, Frankfurt/M.
- Stichweh, Rudolf 2000: *Die Weltgesellschaft*, Frankfurt/M.
- Wobbe, Theresa 2000: *Weltgesellschaft*, Bielefeld.

Franz Nuscheler, Veronika Wittmann